

Wie SRF über Selbstgerechtigkeit stolperte und fast zu Fall kam

 **Zusätzlich in der App:**  Das Gespräch zwischen Roger Schawinski und Andreas Thiel

LAHOR JAKRLIN



Lahor Jakrlin ist Gründer und kreativer Leiter der Fruitcake Werbung + Presse AG, Worb-Bern, Kommunikationsberater und Publizist. Er begann seine Medienarbeit 1983 beim ersten Berner Lokalradio Extra-BE (heute Bern1) und war 1986 Mitbegründer und Herausgeber des Berner Landboten (heute bei az-medien). www.fruitcake.ch

Der 14. Juni 2015 geht als spektakulärstes Wahlwochenende in die Geschichte ein: Nur 3000 Stimmen Differenz retteten das Schweizer Fernsehen vor einem (Billag-)Desaster und werden nicht ohne Folgen bleiben – die Finanzierung des Monopolsenders ist für die Zukunft nicht mehr gesichert. Bei der Abstimmung über die «Änderung des Bundesgesetzes über Radio und Fernsehen» (RTVG) spielten verschiedene Faktoren gleichzeitig mit. Nebst der Einführung einer neuen Steuer durch die Hintertür war auch das umstrittene Engagement des Monopolsenders im Internet nicht unwesentlich: ein staatlich finanzierter Ausbau der Digitalisierung im öffentlich-rechtlichen Bereich und damit eine frontale Kampfansage an die privaten (Print-) Verlagshäuser. Der Ursachen sind viele. Sicher auch ein Überangebot an Sendern und unverantwortbar hohe Personalkosten, unter dem Strich jedoch das Selbstverständnis des Landessenders: Er wirkt zunehmend abgehoben, arrogant. Eine kleine Low-Budget-Talkshow um Roger Schawinski illustriert das bestens. Das Protokoll eines unbewältigten Skandals.

Was im Presseumfeld entrüsten kann, sind nicht die Fehler, die Medienhäusern unterlaufen. Was beelendet, ist die Selbstgerechtigkeit mancher Medien im Umgang mit offensichtlichen Fouls. Nur zu selten – wie mit der schallenden Ohrfeige an die SRG-Adresse bei der RTVG-Abstimmung – folgt dann aber eine Quittung des Publikums.

Der Fall SRF/Schawinski/Thiel ist dafür exemplarisch. Nicht allein wegen vielen Hunderttausend Zeugen. Am 15. Dezember 2014 empfing Roger Schawinski in seiner Talkshow auf SRF1 den Satiriker Andreas Thiel. Das Timing war unabsichtlich schlecht gewählt. Die Sendung wurde drei Wochen vor dem Attentat auf die Zeitschrift Charlie Hebdo (7. Januar 2015) ausgestrahlt, zu einem Zeitpunkt, als die Islamkritik ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hatte. Zwar publizierte Thiel wenige Tage zuvor eine kritische Analyse des Koran, er hatte aber angesichts der täglich einprasselnden Barbareien des Islamischen Staates die Sympathien auf seiner Seite. Schawinski wiederum gefiel sich in der Rolle des Islambeschützers. Für einen lebhaften Dialog also die richtige Spielanlage. Nur: Schawinski manifestierte

offen und aggressiv Feindseligkeit – gute Gastgeber tun das nicht. Die Quittung kam postwendend.

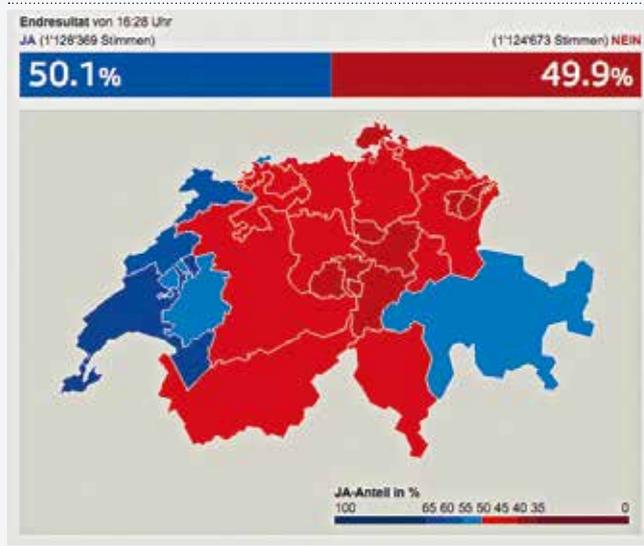
Der Gockel und der Hahn

Beide Gesprächspartner sind lebenslang vor allem mit Provokationen aufgefallen. Hier der stets kampfbereite 68er-Schawinski (70), vielseitiger Journalist, quasi der Erfinder des Schweizer Lokalradios und schwerer Millionär. Also jemand, der sich nichts zu beweisen hätte. Ihm gegenüber Thiel (44), der vielfach ausgezeichnete und erfolgreichste Schweizer Kabarettist der letzten Jahre, ein geschliffen formulierender Fabulierer und – in Schawinskis Augen seine Sünde – kein Linker, sondern ein Liberaler. Dass Thiels Kolumnen nicht in Tages-Anzeiger-Titeln erscheinen, sondern in der Berner Zeitung oder bürgerlichen Weltwoche, ist für Medienschaffende, gerade der SRG, der Freipass für den Griff zum Zweihänder.

Während sich der «normale» politische Kabarettist darauf beschränken kann, auf die vom urbanen Mainstream für vogelfrei erklärte SVP zu fokussieren – Blocher! Mörgeli! Maurer! –, bedient sich Thiel konkurrenzlos aus dem vollen Topf an Material, welches Staat, Sozialdemokratie und Sozialindustrie pausenlos liefern.

Schawinski eröffnete mit seinem Standardsatz «Wer bist du?» Thiel antwortete: «Ich bin Andreas, und wer bist du?» Doch statt den Ball entspannt zurückzuspielen, konterte Schawinski mit einer hilflosen Kriegserklärung: «Ich stelle die Fragen!» Nach nur einer Minute war die Atmosphäre durch Schawinskis erstes Foul vergiftet. Es folgten 27 Minuten eines absurden Machtkampfes. Schawinski stellte Fragen, liess Thiel jedoch

Änderung Radio- und Fernsehgesetz



14.06.2015 Eidg. Vorlage: Änderung Bundesgesetz über Radio und Fernsehen



1

nicht antworten. Er beleidigte seinen Gast mehrmals, seine Aussagen zum Aussehen waren die harmlosesten. Thiels Pönten beschrieb Schawinski als «völlig unqualifizierte Haltung... pubertär, wie vieles an dir pubertär ist». Oder: «Du bist ein aufgeblasener Typ, der... Stuss erzählt.» Die Liste wäre noch länger. Der Höhepunkt war aber, dass Thiel, übrigens ein Anhänger des Buddhismus, während der Sendung als Rassist («... übelster Rassismus, etwas vom Allerschlimmsten, was ich je gelesen habe...») und nach der Sendung vulgär mit dem A-Wort beschimpft wurde.

Daraus entwickelte sich, gemessen an Publikumsreaktionen, der bisher grösste TV-Skandal der Schweiz. Noch nie gab es in den Onlinemedien so viele Lesermeinungen, nur die wenigsten für Schawinski. Natürlich wurde die Sendung gleich mehrmals auf Youtube platziert und erzielte dort eine Traumquote von (bereinigt) über 400 000 Sichtungen, bei SRF sollen es nach offiziellen Angaben innert Tagen über 800 000 gewesen sein.

Zweites Foul: Schawinski tritt nach

Beim SRG-Ombudsmann Achille Casanova gingen 185 Beschwerden ein, nur 16 davon gegen Thiel. Darum ergriff Schawinski (und nicht das verantwortliche Haus SRF) am 28. Dezember die Flucht nach vorn. Aber statt sich zu entschuldigen, holte er in der Sonntagszeitung zum wütenden Rundumschlag aus. Er bezeichnete Thiel als «klaren Rassisten» und den Chefredaktor der liberalen Basler Zeitung (Markus Somm hatte für Thiel Stellung genommen) als «Rechtspopulisten». Schawinskis einzige Konsequenz aus der Sache: Er werde «Gaukler und Falschspieler» wie Thiel sicher nie mehr einladen. Spätestens jetzt war die Rote Karte angezeigt. So viel Eskalation und Mangel an Selbstkritik hätte bei SRF eine klare Reaktion hervorrufen müssen. Doch sie blieb aus. SRF blieb stumm.

1984 – Schweizer Radio und Fernsehen produzierten bis Ende der 1980er-Jahre tatsächlich einen «Service public» – ↪

1 Roger Schawinski und Andreas Thiel: Beide sind lebenslang vor allem mit Provokationen aufgefallen.

2 Thiel ist der erfolgreichste Schweizer Kabarettist der letzten Jahre

3 Peter Übersax und Heiner Gautschi: Nach dem Gespräch musste Legende Gautschi gehen.



2



3



**Aus «Unter uns gesagt» SF/DRS
am 4.3.1978, drei Giganten ihrer Zeit:**

Max Frisch, Heiner Gautschy und
BR Kurt Furgler (v.l.n.r.)

↳ ereignete sich Vergleichbares. Die Sendung hiess «Unter uns gesagt» und wurde vom Doyen des Radio- und TV-Journalismus, dem Basler Heiner Gautschy, moderiert.

Er war beinahe 20 Jahre lang USA-Korrespondent des Schweizer Radios und führte Ende der 1960er mit Hans O. Staub und Annemarie Schwyter die bis heute wichtigste Politsendung des Schweizer Fernsehens ein, die «Rundschau». Doch dann empfing er den aalglatten Blick-Chefredaktor Peter Übersax. Zur Erinnerung: Der Blick fuhr bis Mitte 1990er-Jahre einen populistischen Stammtischkurs.

Der sonst vornehm distinguierte Gautschy echauffierte sich dabei über die «Vulgärsprache» des Boulevardblatts. Das wäre nicht weiter schlimm, doch er machte einen «Schawinski-Fehler»: Er liess während seiner – nach heutigem Massstab sehr sanften – Attacke den Gast nicht zu Wort kommen.

Die Konsequenz: Unter Ringier-Druck liessen die SF/DRS-Beamten die Legende Gautschy wie eine heisse Kartoffel fallen. Die makellose Karriere einer grossen medialen Integrationsfigur der Deutschschweiz fand ein jähes Ende.

Unantastbar im Elfenbeinturm

Die SRG ist ein finanziell verwöhntes Staatsunternehmen und gleichzeitig unabhängig. Zwar existieren zwei übergeordnete Stellen der Qualitätssicherung – die Ombudsstelle (erste Instanz) und die Unabhängige Beschwerdelinstanz UBI als zweite Instanz. Doch wenn diese eine Beschwerde gutheissen, bedeutet das nicht, dass SRF das jemals ernst nähme. Seine Unabhängigkeit ist der Vorwand, sich unantastbar zu machen.

Im Fall Schawinski bedeutete das Folgendes: Sechs Wochen nach der Ausstrahlung verurteilte die Ombudsstelle den Gastgeber Schawinski ungewohnt scharf. Eine echte Diskussion habe nicht stattgefunden, das «Sachgerechtigkeitsgebot» sei mehrfach verletzt und Thiel wiederholt beleidigt worden. Ferner sei ein Zitat Thiels aus dem Zusammenhang gerissen und der Eindruck erweckt worden, Thiel würde Muslime als zurückgeblieben bezeichnen. Dies sei eine «gravierende Fehlleistung».

Nun durfte man für dieses Verdikt von der Ombudsstelle seitens SRF eigentlich eine klare Konsequenz erwarten. Was jedoch folgte, war eine dürre Kurzmitteilung der SRF-Pressestelle: «Das Gespräch zwischen Roger Schawinski und Andreas Thiel war misslungen, wir bedauern das.»

Alles blieb beim Alten. Schawinski macht weiter, Giacobbo/Müller treiben weiterhin ihre vorhersehbaren Scherze, bei «Glanz&Gloria» oder «SRF bi de Lüt» beweihräuchern sich SRF-Leute gegenseitig, bevor sie im «Club» oder in der «Arena» auch noch als Experten auftreten.

Die SRG dominiert weiterhin mit ihrem Medienmonopol und 17 Sendern das Land. Und neuerdings mit einem sehr ausgebauten Internet-Infokanal, welcher die Printmedien, die Tageszeitungen, direkt dort angreift, wo diese ihre Anzeigen-Umsatzverluste einigermassen abzufangen versuchen.

Doch seit dem 14. Juni 2015 ist etwas anders und wird für die SRG mittelfristig Folgen haben. Denn mit der «No Billag»-Initiative droht dem Staatssender in nächster Zeit das schlimmste aller Schicksale: Der Verlust der Finanzierung. Das wäre sein Untergang, denn das sich Behaupten im Markt hat man am Leutschenbach nie gelernt. ●●●

MACHEN SIE SICH SELBST EIN BILD

Den SRF-Mitschnitt zwischen Roger Schawinski und Andreas Thiel können Sie in der App sehen.

Anmerkung

Dieser Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder, nicht notwendigerweise die der Redaktion.